

[illegible]

Sünderland

Heimatblatt für den südlichen Teil der Grafschaft Mark

Schriftleitung: Ferdinand Schmidt, Burg Altena i. Westf. Fernsprecher Nr. 2470. — Druck und Verlag: B. A. Sang, Altena i. Westf., Kirchstraße 26, Fernsprecher Nr. 2247.	Erscheinungsweise: Halbmonat, als Beilage zum Altenaer Kreisblatt zugleich Neuenrader Zeitung. Sonderbezug kann durch die Post erfolgen. (Preis für 1 Jahr, abh. 3 Goldmark)
--	---

Nummer 21 u. 22 Altena, Ende November 1931 9. Jahrgang

Heimat

(Vorgetragen auf dem Heimatabend des
„Heimatvereins“ Herlohn.)

Ich schritt durch meiner Heimat Flur,
 Sah sie in tiefstem Frieden liegen
 Und Baum und Strach im Frührothschein
 Sich reich in lauter Blüten wiegen.

Und eine Lerche sang ihr Lied
 So selig in den jungen Morgen . . .
 Ich sah ihr nach — bald sang ich mit.
 Verschwinden waren Leid und Sorgen.

Wie konnte das auch anders sein —
 Nacht mich das kleine Lied so frühlich?
 Die Heimat ist's -- der Heimat Glück
 Nacht mich so sommerfrohneffelig.

Florentine Gaspelin-Becker.

einmal Stellung zu nehmen zu der Frage: Was
 ist letzten Endes der Grund dafür, daß wir heute
 ein Volkslied, das im tiefsten Boden deutschen
 Volkstums und deutschen Lebens wurzelt, nicht
 mehr besitzen? Diese Umfrage stellt uns eigent-
 lich die Trostlosigkeit, Leere und Zerissenheit
 unseres Volkes in geistiger und kultureller Be-
 ziehung mit einem Schlage vor Augen.

Es ist müßig und nicht Aufgabe dieser Zeilen,
 den letzten Gründen, warum heute kein Volks-
 lied entsteht und lebt, nachzugehen. Die Lösung
 würde zu tiefst in sozial-politischen Veränderungen
 zu suchen sein. Es soll hier vielmehr versucht
 werden, ausgehend von der obigen Tatsache
 unter Bezugnahme auf die „Offene Singtunde“
 des Altenaer Singkreises am 24. Oktober d. Js.,
 einen ganz praktischen Weg zu zeigen zur Er-
 neuerung eines freudigen Singens, das ja die
 wichtigste und unbedingte Voraussetzung für
 eine Volksliedbelebung und -erneuerung ist.

Out de Kummade

Sieht man sich heute einmal um, wie es um ein unbedrücktes und freudiges Singen im Volke steht, so kann man die bedauerliche, aber nicht zu verlegendende Beobachtung machen, daß meistens nur noch die Kirche, der Gottesdienst, die Stätte ist, wo man noch in etwa mit Einschränkung von einem einfachen gemeinsamen, ernsten Singen, einem Singen zur Erbauung sprechen kann. Ein zwangloses, leichtes, häusliches Musizieren, ein Singen im Bekanntenkreise, wie wir es von früheren Zeiten her kennen, wie es im 16. und 17. Jahrhundert besonders stark ausgeprägt war, und wie es auch noch vor einigen Jahrzehnten gepflegt wurde, gibt es heute leider nicht mehr, oder nur in ganz beschränkter Mäße. Fragt man hier nach einer Erklärung, so ist die m. E. lediglich darin zu suchen, daß wir Menschen von heute zu bequem und anpruchsvoll geworden sind. Wenn man heute Lust verspürt, sich der Musik, dem Gesange zuwenden zu wollen, so

1) ... 2) ... 3) ... 4) ... 5) ... 6) ... 7) ... 8) ... 9) ... 10) ... 11) ... 12) ... 13) ... 14) ... 15) ... 16) ... 17) ... 18) ... 19) ... 20) ... 21) ... 22) ... 23) ... 24) ... 25) ... 26) ... 27) ... 28) ... 29) ... 30) ... 31) ... 32) ... 33) ... 34) ... 35) ... 36) ... 37) ... 38) ... 39) ... 40) ... 41) ... 42) ... 43) ... 44) ... 45) ... 46) ... 47) ... 48) ... 49) ... 50) ... 51) ... 52) ... 53) ... 54) ... 55) ... 56) ... 57) ... 58) ... 59) ... 60) ... 61) ... 62) ... 63) ... 64) ... 65) ... 66) ... 67) ... 68) ... 69) ... 70) ... 71) ... 72) ... 73) ... 74) ... 75) ... 76) ... 77) ... 78) ... 79) ... 80) ... 81) ... 82) ... 83) ... 84) ... 85) ... 86) ... 87) ... 88) ... 89) ... 90) ... 91) ... 92) ... 93) ... 94) ... 95) ... 96) ... 97) ... 98) ... 99) ... 100) ...

... (text continues) ...

1) ... 2) ... 3) ... 4) ... 5) ... 6) ... 7) ... 8) ... 9) ... 10) ... 11) ... 12) ... 13) ... 14) ... 15) ... 16) ... 17) ... 18) ... 19) ... 20) ... 21) ... 22) ... 23) ... 24) ... 25) ... 26) ... 27) ... 28) ... 29) ... 30) ... 31) ... 32) ... 33) ... 34) ... 35) ... 36) ... 37) ... 38) ... 39) ... 40) ... 41) ... 42) ... 43) ... 44) ... 45) ... 46) ... 47) ... 48) ... 49) ... 50) ... 51) ... 52) ... 53) ... 54) ... 55) ... 56) ... 57) ... 58) ... 59) ... 60) ... 61) ... 62) ... 63) ... 64) ... 65) ... 66) ... 67) ... 68) ... 69) ... 70) ... 71) ... 72) ... 73) ... 74) ... 75) ... 76) ... 77) ... 78) ... 79) ... 80) ... 81) ... 82) ... 83) ... 84) ... 85) ... 86) ... 87) ... 88) ... 89) ... 90) ... 91) ... 92) ... 93) ... 94) ... 95) ... 96) ... 97) ... 98) ... 99) ... 100) ...

... (text continues) ...

... (text continues) ...

zu widmen, so benutzt man Radio und Grammophon und hat im Augenblick Musik in jeder gewünschten Form, mit viel einfacheren Mitteln eine schönere Musik, als man sie selbst erzeugen könnte. Natürlich muß zugestanden werden, daß man rein ästhetisch genommen einen weit aus größeren Genuß hat, wenn man dergestalt Musik hört. Aber das scheint mir nicht das Wesentliche zu sein. Es ist eine bekannte Tatsache, daß gerade das tägliche Musizieren Kräfte und Werte vermittelt und zum Erleben bringt, die sonst schlummern oder garnicht zur Entfaltung kommen können. „Der ethische Gehalt des musikalischen Werkes, vorausgesetzt, daß einer drin ist, und mag er noch so klein sein, geht in den Menschen, die in seinen Dienst treten, noch einmal auf, er wird in ihnen noch einmal zur Wirklichkeit gebracht.“ (Hans Freyer.) Wir werden letztlich durch ein tätiges, gemeinsames Musizieren mehr zum Menschen geformt, und das ist ja höchstviel aller Musik- und überhaupt aller Kulturwerte. Lehrsatz würde hier ein Vergleich mit den Bestrebungen der neueren Pädagogik und Philosophie sein. (Spranger: Kulturschule, Das Prinzip der Arbeitsschule usw.) Doch würde das zu weit führen. — Damit wäre also kurz die Wichtigkeit des tätigen, „gemeinschaftsbildenden“ Musizierens gegeben. Es fragt sich nur, wie man gerade beim Lied eine Möglichkeit zur Verwirklichung findet.

Der bekannte Musik-Pädagoge Fritz Jöde ist es gewesen, der die Form der „Offenen Singstunde“ im Gegensatz zur „Geschlossenen Singstunde“ geprägt hat. Aus den Bezeichnungen „Offen“, „Geschlossen“ läßt sich zur Erklärung alles herauslesen, was zum Verständnis notwendig ist: Offen: öffentlich, frei, freiwillig, unverbindlich — was die Teilnehmer angeht —, hier ein verpflichtendes, regelmäßiges, verbindliches Singen mit einem bestimmten Menschenkreis (Chorlingen). Die letzte Form ist nun heute überall vertreten: Gesangsvereine usw., die erste fehlt. Jöde lud also alle Freunde des einfachen Singens zu einer gemeinsamen Singstunde ein. Es sollte einmal versucht werden, einen großen Menschenkreis, der sich untereinander nicht kannte, der mit großer Reserviertheit gekommen war und in der Zusammenkunft alle Gegensätze in sich trug, im Singen und Musizieren aneinander zu bringen und vertraut zu machen mit einem schönen, einfachen Singen und einem gewissen Liedgut. Und diese Form hat Anklang gefunden. Es mag einen mit Befriedigung erfüllen, wenn man hieraus erkennt, daß dieses

Singen, das man eigentlich in Familie und Haus suchen müßte, soziale Anhänger und Freunde heranzieht.

Wie geht nun eine solche „Offene Singstunde“ vor sich? Zunächst ist der Raum, in dem gesungen wird, so gewählt oder aufgeteilt, daß äußerlich schon zum Ausdruck kommt: Singeleiter, Chor und Gemeinde gehören zusammen, sind eins. Am sinnvollsten wäre demnach die Kreisform, wo alle Teilnehmer den Chor und Singeleiter in die Mitte nehmen. Diese Aufstellung, die am feinsten Geflossenheit, Einheit und Konzentration aller Teilnehmer ausprägt, ist aber in den wenigsten Fällen möglich, hat auch ihre Nachteile. Eine andere Aufstellung, die m. E. ebenjo glücklich ist, steht so aus, daß der Chor an einem Ende des Raumes im Halbkreis zur Gemeinde hinsteht — gleichsam wie die Äpfel beim römischen Dom — u. der Singeleiter als Mittler zwischen Gemeinde und Chor steht. Von Bühne, Vorhang, „Künstlerzimmer“ ist abzuraten, um nur ja den Eindruck zu vermeiden: die Publikum — die Ausführenden. Jeder Teilnehmer erhält ein Liedblatt, auf dem die gemeinsamen Lieder im Text einkl. auch mit Weisse stehen. Anfangs herrscht gewöhnlich eine peinliche, unheimliche Stille, eine „Ruhe vor dem Sturm“; man steht sich ja noch ganz fremd gegenüber und wartet mit graufamer Zurückhaltung und Skepsis der Dinge, die da kommen werden. Dann Aufforderung an die Gemeinde, mitzusingen. In Form eines Wechselgesprächs seitens des Singeleiters wird ein Lied nun erarbeitet aus seinem Grundgerüst, aus seiner Struktur heraus, teils unter Zuhilfenahme des Chores. Wenn es hier dem Singeleiter gelingt, seinen Hörern nur einen Ton abzugewinnen, dann ist gewonnen, wie ja überhaupt eine solche Stunde ganz mit der Person des Singeleiters steht und fällt. Interessant ist es, zu beobachten, welche Verwandlung während des Singens mit den Hörern vor sich geht. Erst lächelt man über die ungewohnte Aufforderung, man singt aber schließlich doch mit, die Gesichter heilen sich immer mehr auf; an die Stelle der vorherigen Stille tritt jetzt ein freudiges, gemühtliches Plaudern. Der Boden ist aufgelockert, Aufnahmefähigkeit und Bereitwilligkeit sind vorhanden. Nun folgt Lied auf Lied, nur hin und wieder von einigen Chorliedern des Chores unterbrochen. Auch hierbei sollte den Zuhörern Gelegenheit gegeben werden, zu folgen und innerlich mitzuerleben. Zum gemeinsamen Singen eignen sich am besten einfache Kanons, Refrainlieder und ähnliche. Der Chor singt die Teile des Vortrags und überläßt die Sololeistungen dem, eine oder mehrere

Im ganzen waren also statt der erforderlichen 352 Personen damals nur 287 Personen im Stundens-Gemeinde beschäftigt. Unter dieser Zahl befanden sich 50 Personen, welche das Alter von 50 Jahren erreicht oder überschritten hatten; einer der Schieds war sogar 69 Jahre alt. Es möge nun das Verzeichnis mitteilen folgen, weil es uns nicht nur mit den Familien der Reidemeister, sondern auch mit denjenigen der alteingesessenen Stundenschieds, deren Beruf sich ebenfalls durch Generationen vererbte, genau bekannt macht. Die Einteilung nach Kirchspielen ist in dem Verzeichnis nicht folgerichtig durchgeführt. Sie wird hier darum ganz fortgelassen, um Irrtümer zu vermeiden, und es wird in dieser Beziehung auf das im ersten Jahrgang Seite 68 abgedruckte Verzeichnis der Stundenschieds von 1767 verwiesen, das in dieser Beziehung sehr genaue Angaben bringt. Bemerkenswert ist dabei, daß dieses letztere Verzeichnis nur 87 Feuer aufzählt, während die nachfolgende Liste deren 88 bringt; es ist hier der Lössbecker Stundenschied im Kirchspiel Kierpe neu hinzugekommen.

Spezifikation
von allen Stundens-Fabricanten, welche bei der Stundens-Fabrique im Altenaischen Grenz sich wirklich befinden.

1. Brinder Stundens-Hammer: hat 1 Feuer. Reidemeister: Caspar Herr. Spannagel, Herr. Wilt. Nölle. An Fabricanten werden darauf erfordert: 2 Schieds, 1 Hammerzöger, 1 Funadch oder Lehrsunge. Es sind wirklich darauf vorhanden: Schieds: Casp. Ecks, (53 Jahre) Peter Sturm (25 Jahre); Hammerzöger: Sobst Rötter (31 Jahre). Es fehlt: 1 Lehrsunge.

2. Eggescheider D.-H.: hat 1 Feuer. Reidemeister: Casp. Herr. Spannagel, Herr. Spannagel, Pet. Buchhaus, Leopold Doerbeck. Erforderlich: 2 Schieds, 1 Hammerzöger, 1 Lehrsunge. Vorhanden: Schieds: Pet. Herr. Sturm (44 J.) Hammerzöger: Joh. Pet. Frider (23 J.); Lehrsunge: Herr. Herr. Löfendek (27 J.). Es fehlt also: 1 Schieds.

3. D.-H. unterm Fall: hat 1 Feuer. Reidemeister: Witwe Spannagel, Leopold Doerbeck. Erforderlich: 2 Schieds, 1 Hammerzöger, 1 Lehrsunge. Vorhanden: Schieds: Adolph Wilt, Hüttenbröcker (53 J.), Joh. Herr. Schmolle (38 J.); Hammerzöger: Joh. Pet. Hüttenbröcker (noch nicht vereidigt); Lehrsunge: Wied. W. Hüttenbröcker (24 J.).

4. Dünnebretter D.-H.: hat 1 Feuer. Reidemeister: H. H. Vercken, Wwe. Cramer. Erforderlich: 2 Schieds, 1 Hammerzöger, 1 Lehrsunge. Vorhanden: Schieds: Herr. Dieder.

Rötter (39 J.), Joh. Pet. Gek; Hammerzöger: Wied. Wilt. Rötter (35 J.) Es fehlt: 1 Lehrsunge.

5. Stabhammer: hat 1 Feuer. Reidemeister: Witwe Spannagel zu Wehberg. Wwe. Rentrop zu Rentrop. Erforderlich: 2 Schieds, 1 Hammerzöger, 1 Lehrsunge. Vorhanden: Schieds: Peter Hothaus (39 J.), Joh. Eberh. Schmeier (31 J.); Hammerzöger: Joh. Wied. Gek (dieser hat schon 3 Jahr den Hammer gezeugt und bis hiehin den End abzulegen nicht kommen können; wird meistens das Schieds anfangen). Es fehlt: 1 Lehrsunge.

6. Huesesrameder D.-H.: hat 1 Feuer. Reidemeister: Joh. Herr. Spannagel, Peter Altröge. Erforderlich: 2 Schieds, 1 Hammerzöger, 1 Lehrsunge. Vorhanden: Schieds: Clemens Hothage (48 J.), Joh. Wied. Hahne (33 J.); Hammerzöger: Peter Hahne (28 J.). Es fehlt: 1 Lehrsunge.

7. Neues Stundenswerk unterhalb Hueses-Ramede: hat 1 Feuer. Reidemeister: Joh. Pet. Gek jun., Joh. Wied. Hütting, Wied. Leop. Hütting, Joh. Pet. Hothage. Erforderlich: 2 Schieds, 1 Hammerzöger, 1 Lehrsunge. Vorhanden: Schieds: Herr. Hombeck (43 J.), Joh. Wied. Offenber (31 J.); Hammerzöger: Joh. Wied. Hombeck (21 J.); Lehrsunge: Herr. Wied. Offenber (22 J.).

8. Doppelter Mühlenrahmeder D.-H.: hat 2 Feuer. Reidemeister: Joh. Wied. Hütting, Herr. Wied. Hothage u. Sohn, Joh. Pet. Gek jun., Casp. Wied. Gek. Erforderlich: 4 Schieds, 2 Hammerzöger, 2 Lehrsungen. Vorhanden: Schieds: Herr. Wied. Ueremann (51 J.), Herr. Ebbd. Hüttenbröcker, Joh. Wied. Seckelmann (38 J.), Pet. Wilt. Ueremann (29 J.); Hammerzöger: Peter Seckelmann (ist nicht vereidigt), Pet. Wilt. Seckelmann (53 J.). Es fehlen: 2 Lehrsungen.

10. Trempers-Höfer D.-H.: hat 1 Feuer. Reidemeister: Joh. Pet. Gek jun., Joh. Pet. Gek jun., Joh. Pet. Gek im Sonderfeld. Erforderlich: 2 Schieds, 1 Hammerzöger, 1 Lehrsunge. Vorhanden: Schieds: Peter Herdel (63 J.), Caspar Vaberg (48 J.); Hammerzöger: Caspar Vaberg (30 J.), Liges Wilt. Wittinghaus (hat das Handwerk aufgegeben, ist also abgegangen); Lehrsunge: Joh. Wied. Herdel (30 J.).

11. D.-H. unterhalb Lappersen: hat 1 Feuer. Reidemeister: Casp. Wied. Spannagel zu Brunsfeld, Joh. Wied. Gek, Erben Brünninghaus zu Borbet. Erforderlich: 2 Schieds, 1 Hammerzöger, 1 Lehrsunge. Vorhanden: Schieds: Joh. Wied. Rentrop (37 J.),

[illegible][illegible][illegible]

1) Dießem, Kirchplatz, Nr. 22.
2) Dec. III, 882.
3) Kirchhof Nr. 84.
4) Dec. II, 7.
5) Dec. II, 41.
6) Dec. II, 47.
7) Dec. III, 228.

[illegible]

Hammer-
Es fehlt
Reide-
Bwe,
händen:
Soh,
rr: Soh,
Ehr den
ad ab-
ehfungs-
f Feuer,
l, Pter,
chmide i-
amir er-
chmide: i-
n. Hahn-
(28 L).
er h ab-
Reide-
S. Died,
Joh. Pet-
chmide i-
n. Died,
er d.-S).
d. Büch-
Joh. Pet-
berdlich
jungen-
d. Uer-
et. With-
er Sckel-
Sckel-
gens.
f Feuer
Joh. Pet-
derfeld-
eter Ham-
iges Will-
Joh. Diet-
en: h
d. Span-
ckel, Er-
erlich:
ge. Vos-
n (27 S)

gnant Herman und ihnen gefragt, ob er auch gestern Morgen am Eichen-im-Berge, unserm elterlichen Gehöfte, mit den von Kerckaffeln gewesen, die denselben Morgen über achtzig stark, gewappneter Männer, im gnanten Berg feyentlich unser Eichenen vertratet, und als er sich des (als er unser Meyer) zum höchsten Nein gesagt und entschuldigt, haben wir da von ihm gelunnen, zu Kerckaffeln zu gehn, dem Bürgermeister gültig anzugeben, sich mit uns um das Eichenen, so sie gestern Morgen und vorhin gewalldiglich verderbt, gültig sampt seinen Fülleren zu vergleichen, auf daß nit weiter Hand daraus erhehe, und solche gewalddige Handlung und allerlei fwerlichen Unrath willen nachzulassen und den Frieden mehr denn den öffentlichen raublichen Krieg zu suchen; wo das nicht, müßten wir auch eines andern darogen bedacht sein.

Zum dritten, als auch die Kerckaffelichen unsern Haupt fürten antragen, es sollten der pp. Bernhart Grabe zu Nassau pp. als damals durch Landdrost in Westphalen sampt andern Rätthen sie, die zu Kerckaffeln, nach Besichtigung der Gebreden bei ihrem Gebrauch und alt Herkommen, bis sie mit ordentlichen Rechten von uns entlast, gewesen haben usw. ist öffentlich erbadt und ertogen, dann es wohl nart, daß wir uns durch Unbüanden etlicher E. K. Gn. Rätthe, auch wohlgedachtem Landdrosten zu Gefallen, zur gültigen Besichtigung ergeben. Aber da haben Ihre Gn. und Vob uns angefallen, die Sache unsers Theils den Eurf. Commissarien heinzustellen und endlichen Spruchs und Sentenz von denselbigen zu erwarten, des wir doch, in Betrachtung die Nassati zur Besichtigung uf märkischen Grund belegen, Verschwerung und Scheu gehabt und gar abge schlagen, derhalben auch nit weiters gehandelt, sonder die Tagfahrt ohn alle Fruchtbarkeit abgangen.

Das Osemund - Gewerbe im Jahre 1767.

Mitgeteilt von Ferd. Schmidt, Burg Altena i. W.

Im Archiv der Burg Altena befindet sich ein Aktenstück, welches uns, wie wenig andere, in den Betrieb des Osemund-Gewerbes vor mehr als 1 1/2 hundert Jahren einen lehrreichen Einblick nun läßt. Zum Unterchied von den mehr zahl veröffentlichten Quotisationsstabellen von 1755, 1766 usw. (vergl. Siederland I. Jahrg. Seite 68; Geschichte des Stahlwerkes Brünninghaus Seite 87 ff.) sind in diesem Aktenstück nicht nur die Reidemeister der einzelnen Osemundhämmer, sondern auch die darauf beschäftigten Arbeiter (Fabrikanten) mit Vor- und Zunamen und zum größten Teil sogar mit genauer Altersbezeichnung angeführt.

Wir entnehmen nun diesem Verzeichnis, das leider nicht datiert, aber in das Jahr 1767 zu setzen ist, daß damals 88 Hämmer und Feuer in 11 doppelten und 66 einfachen Hämmerhämmerm der Hämmer- und Vereinigung des Altenkreises angeschlossen waren. Diese Hämmer lagen jedoch nicht sämtlich im Kreise Altena, sondern es befanden sich davon 7 im Kirchspiel Herlloh, 2 in der Grafschaft Limburg und 1 im kurhöniglichen Weisfallen, und zwar in der Bauerhschaft Linsbabe bei Baloe.

Vor jedem einzelnen dieser Hämmerhämmer nun sind in unserer Liste die Keidemeister namentlich aufgeführt; nur in wenigen Fällen bemerkt ein einzelner Keidemeister einen Hammer für sich allein, meistens hatte er sich mit einem oder mehreren Gesellschaftern zum Betriebe eines oder mehrerer Hämmer vereinigt. In einem Falle — beim doppelten Boorder und Subicker — Hämmerhammer im Kirchspiel Kettepe — waren sogar 8 Keidemeister an dem Betriebe beteiligt. Diese Keidemeister waren durchwegs nicht immer die Besitzer der von ihnen bewerkten Hämmerhämmer, sondern vielmals nur Pächter. So gehörten die 4 Hämmerhämmer Hämmerhämmer sowie der Breidicker und der Erler Hämmerhammer dem Herrn von Kettepe zum Hämmerhofe, wurden aber von den Keidemeistern Brüningshausen und Spannagel betrieben welche sie von dem Besitzer gepachtet hatten. Der doppelte Helbecker Hämmerhammer sowie der Dedendahl'sche Hammer gehörten der Familie von Holbrück in Altena. Außer den beiden genannten Keidemeister-Familien waren an dem Hämmerhämmer vorzüglich noch die Familien Overbeck zu Eggelsfeld, Kentrop im Kirchspiel Werbold, Hüding zu Hüdingen, Gek zu Brunsfeld und im Sonderfelde und Woeste zu Winkhausen tätig.

Ein Hämmerhammer hatte in der Regel nur ein Feuer. Waren 2 Feuer in einem Hammer vorhanden, so nannte man diesen einen doppelten Hämmerhammer. Zur Bewerkung eines jeden Feuers wurden als erforderlich erachtet 2 Schmiede, 1 Hammerjäger und 1 Zuwachs oder Lehrlinge, jedoch also in einem einfachen Hämmerhammer 4 Personen, in einem doppelten Hämmerhammer 6 Personen zu beschäftigen waren. Das machte bei 88 Hämmerhämmern 176 Schmiede, 88 Hammerjäger und 88 Lehrlinge (Zuwachs) aus. 3. It. d. Aufstellung des hier in Frage stehenden Verzeichnisses wurde diese Zahl jedoch bei weitem nicht erreicht: An Schmieden fehlten 5, an Hammerjägern 1 und an Zuwachs oder Lehrlingen sogar 59 Personen — ein Zeichen, daß der Andrang jugendlicher Leute zum Hämmerhämmer damals sehr zu wünschen übrig liess.

Hauptstimmen (bei Kanons).
Um eine Frage zweifel, die leicht entstehen könnten, gleich aufzuklären, sei gesagt, daß es nicht Aufgabe einer offenen Singstunde sein kann, einen großen Menschenkreis schöpferisch anzuregen. Das könnte freilich nur Experiment bleiben. Das Wort „schöpferisch“ kann heute den Modecharakter nicht verleugnen, es ist eine abgegriffene Münze. Wenn man trotzdem einen Text einmal von den Hörern sprechen und schließlich auch nach der Wortmelodie singen läßt — denn was ist ein Lied anders als gesteigerte Sprache, als in den „Ueberchwang des Ausdrucks emporgehobenes Wort“, wie Stählin sagt — so hat das letzte Endes mit dem tiefsten Sinn schöpferischer Gestaltung nichts zu tun, die ich mir nicht anmaße, in einer Singstunde erreichen zu wollen. (Das als Entgegnung auf die Besprechung der schon oben genannten Veranstaltung im „Altenaer Kreisblatt“ vom 26. Oktober 1931).

Gründliche Kenntnis der Sachlage — die Praxis scheint es zu befähigen — berechtigt zu sagen, daß noch eine Singfreudigkeit in unserem Volke besteht, die richtig geleitet werden muß. Die Offene Singstunde ist eine Möglichkeit, den Menschen mit der Zeit wieder einen Niederschlag zu vermitteln, und es steht zu hoffen, daß vielleicht hier und da in der Familie, im Hause wieder ein Singen anhebt. Schließlich legt die Erfahrung auch, daß ein solches gemeinsames Singen uns gerade in der heutigen Völkzeit innerlich festigen und uns über manche Härte der Zeit hinweghelfen kann. In diesem Sinne kann der Ausdruck jener alten, fremden Frau als Symbol gelten, die mir kürzlich nach einer Singstunde sagte: „Es war mal etwas anderes. Ich danke Ihnen. Sie und Ihr Kreis haben wirklich die Form gefunden, andern Freude zu machen.“

Schreiende Schilder.

Von Wilhelm Zienenhäuser.

Die Nacht, durch die mein D-Zug mich geführt
Auf rasselnden, stahlgezückten Feuerhörnchen,
Wird leis vom ersten Morgenhauch gerührt,
Schon hör' ich flüchtig einen Vogel singen.
Ein Bogenwald schwebt rasch mit uns empor,
Wir fliegen schauernd durch sein Taugelflimmer,
Wein Herz, mich! jubelnd sich dem Morgenchor —
Da schreit ein Wahnschid durch des Frührots
Schimmer: „Tragt Gummi-Wäbeger!“

Wogenende! Das Stahlroß trägt uns aus
der Steinwüste hinaus zu Mutter Grün. Wir
lehnen den Kopf ans Fenster und genießen
die köstliche Freiheit des Samstagnachmittags.
Kein Ferngespräch! Kein Geschäftsbesuch! In

buntem Wechsel fliegt die Landwirtschaft an unserm Blick vorüber. Hier tesseln die mächtigen Kronen uralter Eichen, dort ruht das Auge auf dem blauginnen Polster der Grummelwiesen. Hinter dem Hügel grüßt ein Gehöft: Weizengeleindete Mauern, grüne Fensterläden, Äpfel und Nektar in dem Bauerngarten. Dieses friedvolle Bild will unsere Gedanken gesangnehmen und rückwärtsführen in die Geschichte des Märkischen Sauerlandes. Jedoch — Mauxion! Das ist Schokolade, für 60 Reichspfennig zu haben in jeder Konditorei! Damit das alle Leute wissen, hängt an dem Scheunengiebel ein riesengroßes Schild: Geld mit einem blauen Strich. Kontrastierende Farben. Jeder muß es anschauen.

„Im fernen Land, unnahbar euren Tritten, liegt eine Burg, die Mont-Salvatis genannt. Also spricht Richard Wagner im Hobergarn. Und heute? Eine Automobilstraße, in tadellosem Zustande, führt in zahlreichen Schlangenwindungen den Berg hinauf. Kühn zieht sie an den steilen Felswänden entlang, um vorprimgende Felsnasen herum. Der Fahrer am Steuerad lenkt seine Aufmerksamkeit auf die Maschine, die geschickt in wenigen Minuten die Höhe gewinnt. Sein Herr allerdings hat Ruhe, einen Gedankenprung zu machen von der Gebundenheit an Ort und Zeit hinauf zum Mytium des heiligen Gral, dessen Berg vor seinen Blicken liegt. Das ist ihm aber auch nur für kurze Zeit vergönnt, bis zur nächsten Kurve. Da leuchtet es groß und aufdringlich, auf einem Riesengelockt montiert, an profane Alltäglichkeiten erinnernd: „Gilette-Rasierhingen!“

Das sind nur ein paar Spiegeffellen aus der feindlichen Egar, die mit jedem Jahr mächtiger gegen das Landschaftsbild der Heimat sturmläuft. Wer die Augen aufstut, sieht hier und da zahlreiche andere Kampune: Tankt Derog im Ort! R. S. U.! Kaffee Sag Schont Ihr Herz! Verschiere Dein Leben! Mama Butterfein! Kathreiners Walzhaffel! Wenn das so weiter in diesem Tempo geht, ist unsere Heimat weiter nichts als ein riesiges markthreierisches Inzerat. Die Verteidiger dieser Aussprüche des geschäftlichen Wettbewerbes verhehlen natürlich nicht, auf seine „volkswirtschaftliche Bedeutung“ hinzuweisen, wie das immer geschieht, wenn man Interessen der Zivilisation gegen Belange der Kultur zu vertreten sucht. Man hat es sogar nicht bei den Trompetenstößen der volkswirtschaftlichen Bedeutung gelassen, sondern hat auch mit Posaunenklängen deren „allgemein kulturelle Bedeutung“ verkindigt! Preisrätsel: Worin besteht diese eigentlich? Gernig wird es für die Hebung der Kultur bedeutsam sein, wenn die Menschheit eine bestimmte Zigarette raucht, eine bestimmte Schokolade isst, ihre Schuhe mit einer bestimmten Weiche behandelt.

Nein, die Werbekunst draußen im Freien ist ein Störenfried des Bzylis, bleibt eine Verschandelung des Orts- und Landschaftsbildes.

